

# Eine einzigartige Bilderbibel

Luther verurteilte Fastentücher als „päpstliches Gaukelwerk“ – in Zittau sind zwei wertvolle Exemplare zu sehen **VON ROCCO THIEDE**



Evangelistische Wirkung: Auch Menschen, die der Kirche fernstehen, werden von den Bildern der „Zittauer Fastentücher“ berührt. Fotos: RT

Bereits am Ortseingang sieht man das auffällige gelbe Schild: „Zittau: Die Stadt der Fastentücher“. In der historischen Innenstadt weisen überall Tafeln und Hinweisschilder auf die an zwei unterschiedlichen Orten präsentierten Fastentücher hin. Das „Große Zittauer Fastentuch“ von 1472 wird seit seiner gelungenen Restaurierung durch die schweizerische Abegg-Stiftung in der – laut Guinness Buch der Rekorde – „größten Museums vitrine der Welt“ präsentiert. Diese befindet sich in der heute entweihten Kirche zum Heiligen Kreuz. Mit einer Höhe von 8,20 Metern und einer Breite von 6,80 Metern ist es eine einzigartige Bilderbibel mit Szenen aus dem Alten und Neuen Testament. Mehr als 200 Jahre lang verhüllte das kostbare Leinentuch von Aschermittwoch bis Ostern mit seinen 90 Bildern den Altarraum der Zittauer Hauptkirche St. Johannis. „Das einmalige von den weltweit 18 Tüchern, die noch existieren, sei die Beschriftung unseres Tuches in deutscher Sprache – 50 Jahre vor der Reformation“, stellt Museumsmitarbeiter Wolfgang Mente heraus.

„Das Phänomen der Fastentücher ist schon seit dem frühen Mittelalter bekannt. 40 Tage vor Ostern wurden die Altäre, das Allerheiligste verhangen“, erklärt Ilona Windisch, eine Fastentuchbetreuerin, die für Führungen extra geschult wurden. Das Fasten des Magens sollte mit dem Fasten der Augen einhergehen. Ein Franziskanermonch malte das „Große Fastentuch“ mit Temperafarben auf Leinen. Finanziert hat es ein reicher Zittauer Gewürzhändler. Aber die Geschichte des Tuches war nur in den ersten 200 Jahren eine Glaubensanweisung

für die Christen, denn dann begann seine Odyssee, die voller Rätsel und Misslichkeiten ist, so dass es heute fast an ein Wunder grenzt, dass ein totaler Verlust ausblieb. Den Stadtbrand im 18. Jahrhundert überstand es per Zufall in der Ratsbibliothek. Dann erbat es König Johann von Sachsen und brachte es ins königliche Palais seiner Residenzstadt Dresden. In den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts kam es zur 1000-Jahrfeier der Oberlausitz zurück nach Zittau. „Gott sei Dank, sonst wäre es bei der Bombardierung Dresdens am 13. Februar 1945 wohl verloren gegangen“, betont Wolfgang Mente. In den letzten Kriegsjahren brachte man es mit anderen wertvollen Gütern der städtischen Museen Zittau auf die Burg- und Klosterruine Oybin. „Dort fanden es sowjetische Soldaten, zerrissen es in vier Teile und nutzten die Seiten als Wandbekleidung für eine provisorisch im Wald errichtete Sauna. „Das war eine Barbarei“, stellt Ilona Windisch fest und das Tuch nahm auch erheblichen Schaden, der trotz fachgerechter Restaurierung bis heute sichtbar ist.

Das etwa 100 Jahre jüngere „Kleine Zittauer Fastentuch“ (4,30 mal 3,40 Meter) ist mit seiner monumentalen Kreuzigungsszene umrahmt von mehr als 40 Symbolen der Passion eine eigene Kostbarkeit. Präsentiert wird es in einem extra abgedunkelten Raum des ehemaligen Franziskanerklosters, dem heutigen Kulturhistorischen Museum. Weltweit gibt es von diesem Arma-Christi-Typus nur noch sieben Exemplare. „In Deutschland ist es das Einzige seiner Art und wurde von einem unbekanntem Maler 1573 geschaffen“, erläutert Frau Windisch.

Zur theologischen Besonderheit gehört auch, dass es eine evangelische Gemeinde in Auftrag gab, und das in Sachsen, dem Kernland der Reformation, wo Martin Luthers im Jahr 1526 die Fastentücher als „päpstliches Gaukelwerk“ verurteilte. Kopien des „Kleinen Fastentuches“ waren übrigens schon im deutschen Pilgerzentrum in Rom oder vergangenes Jahr auf dem Katholikentag in Leipzig zu sehen.

„Zur Fastenzeit gibt es spezielle Führungen, die auch gern die evangelische und katholische Gemeinde nutzen“, sagt Mente, obwohl die Tücher Museumsstücke und Eigentum der Stadt seien und keine Rolle mehr im liturgischen Kontext spielten. Außerdem gäbe es hier eine Kopie des Grabtuches von Turin, welches man in die speziellen Führungen und Gespräche einbezieht. Für Kinder sei diese Bilderbibel ein idealer Lernstoff, „zum Beispiel im Rahmen des Religionsunterrichtes, so wie es schon früher war, als Menschen, die noch nicht Lesen und Schreiben konnten, hier die Bibel erlebten“, doziert Wolfgang Mente. Aber man könne mit diesen historischen Fastentüchern auch Atheisten erreichen – „das ist für viele Menschen ein besonderes Erlebnis“.

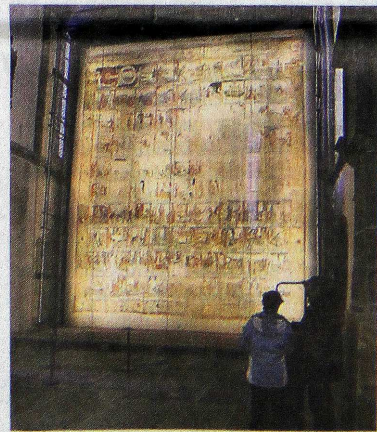
Heike Drowski betreibt einen Sämerei Laden in der oberen Neustadt in Zittau, nur etwa 200 Meter vom „Großen Zittauer Fastentuch“ entfernt. Sie sieht jede Woche viele Busse mit Touristen zu den Fastentüchern anreisen. „Es ist ein Kleinod, wo man weiß, wir haben etwas Besonderes“, sagt die Zittauer Geschäftsfrau, „aber viele verbinden bei uns in der Stadt sicher nicht das Christliche damit“. Doch die „vielen Tou-

risten aus dem westlichen Teil Deutschlands haben da einen anderen Bezug“, meint Frau Drowski.

„Nein, als Kind hat man in der DDR nichts von den Fastentüchern mitbekommen“, erzählt der gebürtige Zittauer Thomas Breitzke. „Es war halt ein christlicher Brauch und sie waren stark beschädigt und irgendwo gelagert.“ Als Zittauer habe er das Tuch „zum ersten Mal 2005 gesehen, als es schon in der Kreuzkirche hing“. Mittlerweile kommen viele Reisende eigens wegen der beiden Fastentücher nach Zittau – und das nicht nur zur österlichen Fastenzeit: „Busladungen von Touristen aus ganz Europa, aus Übersee, sogar aus USA oder aus Kanada sind dabei. Die Leute sind begeistert und sagen, Mensch, was habt ihr hier für einen Schatz in Zittau!“, schwärmt Breitzke. „Jährlich reisen an die 40 000 Besucher zu uns, nur weil sie die beiden Fastentücher sehen wollen.“

Kinderarzt Wolfgang Bär ist extra aus Prenzlau mit seiner Frau und ihren vier gemeinsamen Kindern in die Städtischen Museen nach Zittau gereist, um sich dort die geistlichen Kunstwerke von Weltrang anzuschauen. „Ich war tief berührt und fand es sehr ergreifend“, erzählt er. Auch Bärs jüngste Tochter Charlotte ist ebenso wie ihr Vater schwer begeistert, wenn sie an die Bilder von der Erschaffung der Welt mit Adam und Eva, das Jüngste Gericht „oder den Kreuzweg von Jesu zurückdenkt – alles Geschichten, die ich auch aus dem Religionsunterricht gut kenne“.

Wolfgang Bär sagt auch: „Ich bin Atheist, aber als Jugendlicher habe ich große Teile der Bibel gelesen.“ Insofern konnte er diese Bibel in Bildern leicht verstehen. Dem pflichtet auch Bärs Frau Claudia bei. „Die abgedunkelten Räume, dazu die schöne Musik – es war schon toll gemacht!“, schwärmt die Prenzlauerin.



Besonders das größere Tuch ist imposant.